



Paffrather Mädchen beim Wäschewaschen am Bach, um 1900 [1]

## „WEISSER GEHT'S NICHT“

### Kulturgeschichte des Wäschewaschens

Die Wäschepflege hat sich in den letzten hundert Jahren stark verändert. Was heute fast nebenher erledigt wird, nahm früher ganze Tage in Anspruch. Noch bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts hinein mussten die Frauen – denn Waschen war Frauenarbeit – den Schmutz per Hand und mit purer Muskelkraft aus der Wäsche bürsten, rubbeln und wringen. Mechanische Waschmaschinen erleichterten diese mühsamen Arbeitsschritte, ersetzten sie aber zunächst nicht. Erst die Nutzung der Elektrizität machte die Waschmaschinen immer leistungsstärker und brachte schließlich den Waschvollautomaten hervor, der die einst getrennten Arbeitsgänge in einer Maschine vereinte und sich seit den 1950er Jahren langsam in den deutschen Haushalten durchsetzte. Synthetische, „selbsttätige“ Waschpulver versprachen seit Ende des 19. Jahrhunderts blütenreine Wäsche ohne großen Aufwand. Die Weiterbehandlung der Wäsche durch Trocknen, Bügeln und Mangeln bleibt bis heute nicht erspart, jedoch sind auch hier die Geräte dem Fort-

schrift gefolgt und die verschiedenen Methoden der Energieerzeugung haben unterschiedliche Typen und – teilweise sehr schöne – Gestaltungsweisen hervorgebracht.

Die Ausstellung „Weißer geht's nicht“ will ein Bild von der Tätigkeit der Wäschepflege zeichnen, wie sie noch zu Zeiten unserer Großmütter Realität war, und wie sie sich bis zur heutigen Zeit weiterentwickelt hat.

#### Die große Wäsche vor 100 Jahren - Waschen per Hand und Muskelkraft

Angesichts des großen Aufwands wurde für die Große Wäsche früher mindestens ein ganzer Tag angesetzt. Meistens wurde montags gewaschen, die Vorarbeiten begannen bereits am Wochenende. Ein „gut betuchter“ Haushalt aus der Mittel- bis Oberschicht kam zum Teil mit nur ein bis zwei Waschtagen im Jahr aus. Alle zwei bis vier Wochen wurde eine kleine Wäsche für das Nötigste dazwischen geschoben. Nicht von

ungefähr zählte der Wäschevorrat damals als Erbgut und auf die Wäscheaussteuer der Mädchen legte man großen Wert.

In alten Zeiten wuschen die Frauen meist im Freien. In den Dörfern waren Waschhäuser, Wasch- und Spülbänke an Dorfteichen, Bächen und Brunnen oft Gemeindeeigentum. An diesen beliebten Treffpunkten tauschten sie den neuesten Klatsch aus. In den Städten gab es schon im Mittelalter an die Wohnhäuser angebaute Waschräume und gespült wurde die Wäsche am Flussufer oder auf speziellen Waschkähnen. Zum bürgerlichen Wohnhaus gehörte seit Ende des 17. Jahrhunderts eine überdachte Waschküche mit eingemauertem Waschkessel und Kamin.



Waschen mit dem Schlagholz; Farblithographie, um 1850 [2]

In den „besseren“, bürgerlichen Haushalten in der Stadt erledigten Dienstmädchen oder eigens bestellte Lohn-Wäscherinnen – welche einen eigenen Frauen vorbehaltenen Berufszweig darstellten – die Wäsche. Auf dem Land waren die Frauen eines Hofes für die Wäsche aller Familienmitglieder, der Knechte und Mägde sowie im Sommer auch der Erntearbeiter verantwortlich.

### Waschmethoden, Arbeitsschritte

Am Vortag wurde ausreichend Brennmaterial besorgt und die Wäsche nach Größe, Farbe und Stoffart sortiert. Farbige und empfindliche Textilien aus Wolle mussten schonender behandelt werden als die weiße Kochwäsche aus Leinen oder Baumwolle. Die hölzernen Waschzuber wurden mit Wasser befüllt, damit sie aufquollen und dicht wurden. Der große metallene Kessel, der meistens auch zum Kochen und Schlachten benutzt wurde, musste gesäubert werden. Flecken wurden mit (Kern-)Seife vorbehandelt und

die Weißwäsche über Nacht in einer Lauge aus Pottasche bzw. später Soda oder „Sil“ *eingeweicht*.

Bis ins 19. Jahrhundert – solange die Wäsche vorrangig aus Leinen bestand – war der erste Reinigungsschritt das *Bauchen*, auch Beuchen, Büken, Buken oder Sechteln genannt. Die Asche wurde dazu in einem Säckchen auf die Wäsche im Waschzuber gelegt und mit heißem Wasser übergossen. Dieser Vorgang wurde mehrmals wiederholt und die Lauge dazu aufgefangen und wieder erhitzt.

Als sich eingemauerte oder einfache Metallwaschkessel verbreiteten, die direkt über dem Feuer beheizt werden konnten, *kochte* man stattdessen die zuvor eingeweichte



Handwäsche mit dem Waschbrett, um 1950 [3]

Wäsche direkt in der Seifenlauge auf.

Um den eingeweichten Schmutz aus dem Gewebe zu lösen, folgte danach die *mechanische Säuberung* mit Schlaghölzern, Stampfern, Waschbrettern, Seife und Bürsten. In der noch warmen Lauge wurde dann die Buntwäsche und zum Schluss die Wollkleidung gewaschen.

Die Lauge wurde vor dem Spülen aus der Wäsche gepresst. Das *Wringen* der Wäsche mit den Händen war sehr anstrengend und strapazierte außerdem die Gewebe. Später wurde diese kraftraubende Arbeit durch handbetriebene Waschwringer erleichtert. Angetrieben mit einer Kurbel presste dieser die Wäsche zwischen zwei Walzen aus Gummi (oder Holz) hindurch. Dabei war jedoch Vorsicht geboten, dass die Finger nicht dazwischen gerieten. Auch hydraulische und andere mechanische Wäschepressen kamen zum Einsatz, bevor es die ersten elektrischen Schleudern gab.

Zum Auswaschen der Seife wurde die ausgewrungene Wäsche in Zubern und auf Karren zum dörflichen Waschplatz transportiert. Dort musste sie wiederholt *gespült*, nochmals geschlagen und wieder gewrungen werden. An den Ufern der Bäche waren häufig Holzstege angebracht, auf denen die Frauen knieten. Größere Flüsse (Rhein, Donau, Main) waren mit floßartigen Waschbänken oder Waschkähnen ausgestattet.

#### Auf dem Weg zum Waschautomaten – Der Siegeszug der Waschmaschine

Zur Erleichterung der schweren Arbeitsschritte wurden bereits Anfang des 19. Jahrhunderts mechanische Waschmaschinen entwickelt. Eine sehr frühe Waschmaschine ist



Schwingwaschmaschine, um 1930-50 [4]

schon auf einer Zeichnung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu sehen. Die Apparate waren handbetrieben und dienten zunächst allein der Bewegung der Wäsche.

Dazu wurde bei der *Rührflügel-Waschmaschine* ein Flügelrad im Deckel von außen mit einer Kurbel oder einem Schwengel angetrieben und rührte so die Wäsche durch die Lauge. Das heiße Wasser musste weiterhin auf dem Herd erhitzt und eingefüllt werden.

Die *Schaukel- oder Wiegemaschinen* hatten einen beweglichen Laugenbehälter. Mit einem kurzen Hebel wurde ein gebogenes Waschbrett in einem halboffenen und halbrunden Waschtrog über der Wäsche hin- und herbewegt. Dadurch sollte die Bewegung der Hand auf dem Waschbrett nachempfunden werden. Die *Kugelwaschmaschine* ist eine Abwandlung dieses Prinzips.

Ab 1880 wurde das den Wäschereimaschinen abgeschauelte *Trommel*prinzip für die Haushalte übernommen. Die Wäsche wurde in einer durchlöcherter Trommel per Kurbel in dem Laugenbehälter bewegt.

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden mit der Entwicklung und Verbreitung des neuen Energieträgers Strom die ersten *elektrisch angetriebenen Waschmaschinen*. Dazu wurde zunächst die handbetriebene Bottich- oder Trommelwaschmaschine mit einem Elektromotor ausgestattet. Bei einigen dieser Maschinen war auch ein Wringer am Rand angebracht, der ebenfalls elektrisch angetrieben wurde und das Auswringen erleichterte.



Bottichwaschmaschine der Marke Miele mit Handantrieb, um 1930-40 [5]

Wegen ihres Preises, ihres Gewichts und der Reparaturanfälligkeit fanden sich die ersten elektrischen Maschinen für den Privatgebrauch keineswegs in jedem Haushalt. Sie waren außerdem reine Hilfsmittel, die den traditionellen Ablauf des Waschens kaum veränderten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges konzentrierte sich die Entwicklung von effizienteren Waschmaschinen auf den Bereich der Gemeinschaftswaschküchen. In städtischen Mietwohnungen, aber auch in dörflichen Gemeinschaftswäschereien richtete man zentrale Waschanlagen ein. Doch bald setzte der Siegeszug der *Waschvollautomaten* ein, und die Erledigung der gesamten Wäschepflege in der Abgeschiedenheit des privaten Heims wurde zur Normalität.

#### Weißer geht's nicht! - Waschmittel

Das wichtigste Reinigungsmittel war und ist das *Wasser*. Noch bis ins 19. Jahrhundert musste es mühsam von einem Fluss, Bach oder Brunnen an die Waschstätte geholt

werden. Weiches Regenwasser hatte einen niedrigen Kalkgehalt und wusch besonders gut. Kalkhaltiges Wasser wurde im 18. Jahrhundert mit Alaun und später mit Soda enthärtet. Dem Wasser wurden verschiedene waschwirksame Stoffe zugefügt:

Eines der ältesten Waschmittel ist der *Urin*. Im alten Rom sammelte man ihn in Töpfen und ließ ihn darin einige Zeit faulen. Dadurch bildete er Ammoniak, das sich mit dem im Schmutz enthaltenen Fett zu einer Seifenlösung verband. Schon die Sumerer übergossen *Holzasche* mit heißem Wasser und stellten so Aschenlauge her. Die eigentliche waschaktive Substanz ist die so genannte Pottasche, das Kaliumkarbonat. Auch *Soda*, bzw. Natriumkarbonat, war



Elektrisch angetriebene Bottichwaschmaschine mit Wringer, um 1940 [6]

bereits den alten Ägyptern als Waschmittel bekannt. Sie kommt als Mineral z. B. in ausgetrockneten Salzseen vor oder entsteht durch das Verbrennen von kochsalz-, also natriumchloridhaltigen Meeresalgen. Seit Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Soda durch chemische Verfahren in Fabriken hergestellt.

*Seife* wurde durch Verkochen von Soda oder Pottasche mit Fett oder Pflanzensäften gewonnen. Die Araber verstanden sich seit dem 7. und 8. Jahrhundert auf die Kunst des Seifensiedens und brachten sie mit der Ausbreitung des Islams über Spanien nach Europa. Sie breitete sich nach Frankreich, Spanien und Italien aus, so dass im Mittelalter am Mittelmeer regelrechte Seifenzentren entstanden. Dort konnte man die Seife durch das Sieden von Olivenöl mit der Asche von Meerespflanzen gewinnen. Später siedelten sich auch im Rheinland die Seifensieder an. Im 19. Jahrhundert konnten durch chemische Prozesse Natri-

umseife, die so genannte Kernseife (fest oder flockig), und Kaliumseife (Schmierseife) hergestellt werden.

Das *Waschpulver* Persil gehörte zu den ersten, echten Markenartikeln, die intensiv beworben wurden. Es kam 1907 auf den Markt. Sein Name setzt sich aus den beiden Bestandteilen Perborat und Silikat zusammen. Dieses „selbsttätige“ Waschmittel, wie die Werbung versprach, löste nicht nur Fett und Schmutz, sondern enthärtete auch das Wasser und ersparte die aufwendige Rasenbleiche.

### Bleichen, Stärken, Trocknen

Bevor die weiße wie die bunte Wäsche zum Trocknen auf die Leine gehängt werden konnte, breitete man sie auf Ra-



In der Waschküche mit Kochkessel und mit Wasserkraft betriebener Bottichwaschmaschine, um 1950 [7]

senflächen zum Bleichen aus. Sie durfte in der Sonne nicht austrocknen und wurde mittels einer Gießkanne regelmäßig mit Wasser besprengt. Erst nach dem Bleichen wurde die Seife sorgfältig ausgespült. Durch die Sonneneinstrahlung entstand bei der Rasenbleiche aus Wasser und Luft eine geringe Menge Wasserstoffperoxyd, das bleichenden Sauerstoff abgab. Der Rasen durfte weder frisch gemäht, noch zu hoch sein. Darüber laufende Hühner oder Gänse konnten die Bemühungen für reine, weiße Wäsche schnell wieder zunichte machen. Wer keine eigenen, großen Rasenflächen besaß, benutzte die öffentlichen Bleichflächen an Fluss- und Bachufern

Dieselbe Wirkung wie die Rasenbleiche hatte im Winter das Gefrieren der Wäsche auf weißem Schnee oder auf der Leine.

Bleichen konnte man aber auch mit Waschblau, einem blau-

en Farbstoff, im letzten Spülwasser. Die Wäsche erschien strahlend weiß, da das Blau als Komplementärfarbe den „Gilb“ aufhob. Später wurde zum Bleichen „Sil“ verwendet.

Leichte und feinere Stoffe wurden im letzten Spülgang zusätzlich durch Zugabe von Reis-, Weizen- oder Kartoffelmehl gestärkt. Dadurch wurden sie gesteift und verschmutzten nicht so schnell.

### Bügeln

Bügelisen sind bereits seit der Antike bekannt. Beim Bügeln wird die Wäsche durch Wärme, Feuchtigkeit und Druck geglättet. Die richtige Temperatur abzu- passen und die Wäsche nicht zu versen- gen, setzte einige Erfahrung voraus. Ge- bügelt wurde auf dem Tisch oder einem abgerundeten und mit Stoff bezogenen Holzbrett.

Die Eisen wurden auf verschiedene Wei- se, nämlich durch Kohle, Gas, Spiritus und schließlich Strom erhitzt.

*Kohlebügelisen* wurden von innen heraus erhitzt. Dazu wurde glühende Holzkohle mit einer Zange in den Hohl- raum gefüllt. Löcher sorgen für eine ausreichende Luftzufuhr, damit die Glut nicht erlosch. Nachteil dieser Methode war die Gefahr der Verschmutzung der Wäsche durch Rauch und Aschenflug. Die Verwendung von Glühstoff – indu- striell gefertigte Holzkohle, die sauber verbrannte – brachte den Vorteil, dass die Hitze länger gehalten und die Ei- sen leichter wurden. Denn auf das Rost konnte man verzichten.

*Flach- oder Setzeisen* fanden über mehr als 300 Jahre Verwendung. Sie wurden auf dem offenen Feuer, auf dem Küchenherd oder auf einem speziellen Bügelofen erhitzt. Während ein Eisen im Einsatz war, standen ein oder zwei weitere zum Aufwär- men auf dem Herd. Schwere Flacheisen wurden für dicke Stoffe, leichte für dünne Stoffe benutzt.

In das *Bolzeneisen* schob man mit Hilfe einer Zange einen glühenden Stahlkern, den Bolzen oder Stachel.

An die *Spirituseisen* war ein kleiner Tank angebracht, der den Brenner im Inneren für etwa eine Stunde mit Spiritus versorgte. Es fand allerdings kaum Verbreitung, da bald das Gaseisen aufkam.

Um 1850 gab es erste Versuche mit *Gasbügelisen*. Da- bei nutzte man Gas als Wärmequelle für das Bügeln. Zwei verschiedene Methoden wurden entwickelt: Bei der einen hatte der Körper des Bügelisens an der Rückseite eine große Öffnung, um über der offenen Flamme eines Gas- ofens erhitzt zu werden. Bei der anderen enthielt das Eisen im Inneren einen Gasbrenner, der über einen Schlauch mit der Gasleitung verbunden war. Durch die kontinuierliche

Gaszuführung war ein unterbrechungs- freies Arbeiten ohne Aufheizpausen möglich. Bedingung war allerdings ein Hausanschluss an die öffentliche Gas- versorgung.

### Mangeln

Bereits im Altertum verwendete man zum Glätten der Wäsche *Pressen* aus Holz in der Art von Weinpressen. *Mangelbret- ter* waren seit dem Mittelalter bekannt und fanden bis Ende des 19. Jahrhun- derts Verwendung. Dazu brauchte man zwei Gegenstände: Ein zentimeterdik- kes Brett aus hartem Holz (z. B. Buche, Eiche oder Birke) mit Griff sowie eine Walze ähnlich einem Nudelholz. Das Wäschestück legte man in ein speziel- les, großes „Rolltuch“ und wickelte es dann um die Walze. Diese rollte man auf dem Tisch unter starkem Druck mit dem Mangelbrett hin und her. Als Aussteuer- stück oder Minnegabe waren die Bretter häufig verziert und gaben so über Stand und Vermögenslage Auskunft.

Neben den Mangelbrettern gab es auch Mangelmaschinen oder große *Wäsche- rollen*, bei denen die Wäsche ebenfalls mit Walzen geglättet wurde. Eine ent- sprechend große Plätt- und Mangelstu- be konnten sich nur große Bauernhöfe, Klöster oder Herrschaftshaushalte lei- sten.

Der Druck wurde durch Stahlfedern, durch eine Winde oder bei der Kastenmangel durch das Gewicht von Steinen erzeugt. Bei letzterer wurde unter einem Kasten voller Stei- ne die Rolle hin- und herbewegt, das Rolltuch wickelte sich ab und wieder auf und die Wäsche wurde dabei geglättet.

So genannte *Dampfrollen*, welche mit Kohle befeuert wur- den, und später elektrische Heißmangeln wurden überwie- gend in den gewerblichen Wäschereien benutzt.

### Plätten mit Dampf und Strom

Das Elektrobügelisen war in den 1920er Jahren so weit entwickelt, dass es nicht nur kontinuierlich beheizt, son- dern auch die Temperatur über Regler konstant gehalten



Persil-Werbung von 1933 [8]



Verschiedene Bügeleisen: 1 und 2 Kohleisen, 3 und 4 Setzeisen, 5 und 6 Bolzeneisen, 7 und 8 Spirituseisen [9]

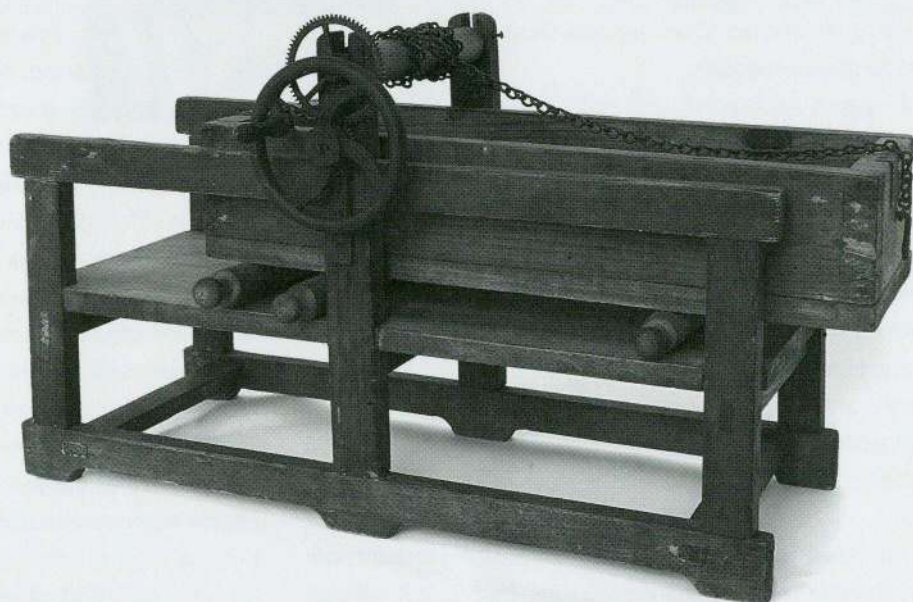
werden konnte. Es war eines der ersten Elektro-Haushaltsgeräte, das in den Haushalten eine weite Verbreitung fand. Dazu trug auch der Preis bei, der im Vergleich zu anderen Geräten mit 7,50 Reichsmark (1929) niedrig war. Dass trotzdem noch nicht alle Haushalte im Besitz eines elektrischen Bügeleisens waren, lag daran, dass es erst Ende der 1930er Jahre eine flächendeckende Stromversorgung gab. Trotzdem benutzten einige Frauen das Flach- oder Bolzenbügeleisen noch bis in die 60er Jahre weiter. Solange es Öfen und feuerbeheizte Herde gab, war es für das kleine Bügeln zwischendurch sehr praktisch und stromsparend.

Das erste deutsche „automatische Bügeleisen“ kam 1926 auf den Markt. In seinem Inneren befand sich eine „Protos-Patrone“. Dieser Regler arbeitete als erster ohne größere Verzögerung. In den 50er Jahren kam das Bimetall wegen seiner einfachen Bauart zur Anwendung. Damit war der heutige Stand der Bügeleisentechnik im Prinzip erreicht. Es wurde

lediglich die Wattzahl erhöht und das Gewicht reduziert. Durch das Anbringen eines Wassertanks entstand das Dampfbügeleisen.

#### Der Wäscheschatz - Aufbewahrung der Wäsche

Der Wäscheschrank diente nicht allein zur Aufbewahrung der Wäsche und zu ihrem Schutz vor Staub und



Modell einer Kastenmangel [10]



Verschiedene Bügeltechniken: Von links nach rechts Bügeln mit Holzkohleisen, mit Bolzeneisen und mit Spirituseisen; auf dem Herd Setzeisen und Brenner mit Gaseisen [11]

Schmutz. Wie wertvolle Schätze wurde der Wäschevorrat in den häufig verzierten und aufwendig gearbeiteten Truhen und Schränken präsentiert. Mit Sprüchen bestickte Tücher und Bänder, mit denen die Wäschestapel zusammengehalten wurden, machten den Wäscheschrank zu einem Vorzeigobjekt, in dem sich der Stolz der Besitzerin ausdrückte.

#### Schwälmer Brautausstattung um 1930 (Auszug):

eine arme Braut		eine reiche Braut	
4	Bettbezüge	bis zu 40	
4	Bettlaken	40	
4	Kissenbezüge	80	
6	Handtücher	60	
3	Tischtücher	20	
5-6	Hemden	30-40	
18	Röcke	61	
3-4	Schürzen	15	
6-8	Paar Strümpfe	40	
3	Leibchen	10	
0	seidene Kopftücher	17	
0	seidene Halstücher	30	
3	Hauben	15-16	



Walzenmangel der Firma Köttgen & Co in Bergisch Gladbach [12]

#### Gesundheitliche Aspekte des Waschens

Die Prozedur der großen Wäsche, die sich mit den verschiedenen Einzelarbeiten über mehrere Tage hinzog und üblicherweise alle vier Wochen und öfter erledigt wurde, war schwere „Knochenarbeit“ und führte zu erheblichen und dauerhaften Gesundheitsschäden:

Erkältungen, Lungen- oder Rippenfellentzündungen, Tuberkulose mit Todesfolge, Unterleibserkrankungen durch schweres Heben oder Fehlgeburten, Rückenbeschwerden und Bandscheibenvorfälle durch das Heben und die gebeugte Haltung, rheumatische Beschwerden durch das

kalte Wasser, geschwollene Gelenke, Frostbeulen an den Zehen und Füßen bei Frauen, die im Winter am Gemeinbrunnen auswaschen mussten.

Die häufigste körperliche Beschwerde waren rissige und blutige Hände vom Rubbeln auf dem Waschbrett und durch die aggressive Lauge, die die Haut aufweichte und ihr das Fett entzog. Als Pflegemittel verwendeten die Wäscherinnen u. a. Vaseline, Glycerin und Melkfett.

### Die Figur der Wäscherin

In anderen Kulturkreisen, wie im Orient und in Indien, war das Wäschewaschen ein Männerberuf, und auch in den Waschanstalten bei den alten Römern waren die „fullones“,



Wäscheschrank; Holzstich um 1880 [13]

die Wäscher, Männer. In Mitteleuropa war die Tätigkeit des Wäschewaschens – privat wie gewerblich – seit Jahrhunderten Frauenarbeit.

Um die Figur der Wäscherin ranken sich Mythen, sie ist in vielfältiger Weise in die Kunst eingegangen. So galt sie als tüchtig, reinlich, aber auch als schlagfertig und kokett. Die Wäscherinnen waren wegen ihrer Geschwätzigkeit und ihres intimen Einblicks in die Haushalte bei den Hausherrinnen gefürchtet. Sie als „alte Klatschweiber“ abzuwerten, diente wohl vor allem dem Schutz der eigenen Ehre seitens der bürgerlichen Öffentlichkeit. Ihre Arbeit verrichteten sie gemeinschaftlich an zentralen Orten wie Brunnen, Waschplätzen oder in großen Städten an Waschkähnen. Da diese Orte häufig die einzigen waren, wo die Frauen sich öffentlich treffen und austauschen konnten, stellten sie einen wichtigen Umschlagplatz für Informationen dar. Gemeinsame politische Aktionen während der Französischen

Revolution, bei der sich auch die Wäscherinnen erhoben, wurden dadurch begünstigt. Durch ihre Dienste für die gehobenen Schichten hatten sie die sozialen Ungleichheiten direkt vor Augen.

Im Kontrast dazu steht die erotisierende Darstellung der Wäscherin in der Lyrik und Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts. Gemessen an den gesellschaftlichen Moralvorstellungen dieser Zeit brachen die Wäscherinnen, die ihr körperlich anstrengendes Handwerk öffentlich verübten, ein Tabu. Sie arbeiteten in gebückter Haltung und mit entblößten Armen und Beinen, so dass ihr verschwitzter Körper männlichen Blicken fast ungehindert ausgesetzt war. Die Darstellungen der jungen Wäscherin als verführerisch und leicht verfügbar sind vor diesem Hintergrund vor allem als männliche Phantasien zu deuten, die den pruden, bürgerlichen Moralvorstellungen entgegenstanden.

### Literatur:

- Barleben, Ilse: *Kleine Kulturgeschichte der Wäschepflege*, Düsseldorf 1951  
Bertrich, Fred: *Kulturgeschichte des Waschens*, Düsseldorf 1966  
Gerätemuseum Alte Schäferei Ahorn bei Coburg (Hg.): *Waschen und Wäschepflege im Coburger Land*, Coburg 1982  
Grohn, A.; Delille, A. (Hg.): *Illustrierte Geschichten der Reinlichkeit. Vom römischen Bad zum Waschsalon*, Frankfurt am Main 1986  
Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Museumsamt (Hg.): *Die große Wäsche*, Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 42. Köln 1988  
Pütz, J.; Wundram, D.: *Wäsche waschen - sanft und sauber. Das umweltfreundliche Waschkonzept*, Köln (Hobbythek) 1989  
Orland, Barbara: *Wäsche waschen. Technik- und Sozialgeschichte der häuslichen Wäschepflege*, Hamburg 1991  
<http://www.waescheplegemuseum.at/>

### Abbildungsnachweis:

- W. Vomm, 125 Jahre Bergisch Gladbach im Bild. Bergisch Gladbach 1981 (1) – F. Bertrich, Kulturgeschichte des Waschens. Düsseldorf 1966 (2,13) – A. Grohn und A. Delille, Illustrierte Geschichte der Reinlichkeit. Frankfurt/M. 1986 (3,7,8) – Bergisches Museum, Michael Wittassek (4, 5, 6, 9 10, 12) – F. Bohmert, Hauptsache sauber? Düsseldorf 1988 (11)

### Herausgeber: Dr. Wolfgang Vomm

Förderverein des Bergischen Museums für Bergbau, Handwerk und Gewerbe e. V., Burggraben 9-21, 51429 Bergisch Gladbach

Text: Christina Klöcker

Druck: Rass GmbH & Co KG Druck und Kommunikation  
Bergisch Gladbach 2009

Die Herausgabe dieser Schrift wurde unterstützt durch:



Stark für Sie...  
**Bensberger Bank**  
[www.bensberger-bank.de](http://www.bensberger-bank.de)